

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 79 (2006)

Artikel: Von einer linken zu einer links-grünen Politik : der Generationenwechsel in der SP des Kantons Solothurn von 1967 bis 1989
Autor: Ulrich, Dieter
Kapitel: 4: Schlussfolgerungen und Fazit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Schlussfolgerungen und Fazit

Die Untersuchung zeigt klar, dass in der SPSO ein Führungswechsel von der Aktivdienstgeneration zur derjenigen der 68er stattfand. Allerdings lief dieser Wechsel innerhalb der Partei ganz unterschiedlich ab: In der Redaktion der «AZ» wurde er schon 1973 mit der Pensionierung von Walter Kräuchi vollzogen. Ab diesem Zeitpunkt arbeiteten nur noch junge Redaktoren für die Zeitung, die eine linksgrüne Haltung vertraten. Als Folge davon entstanden immer wieder Meinungsverschiedenheiten und Konflikte zwischen der Zeitung und der Partei. Die «AZ» definierte sich mit der Zeit «klar als Nicht-Parteizeitung» und wollte «alle linken Bewegungen gleichwertig behandeln.»³¹¹ In der GL verlief der Wechsel eher langsam und kontinuierlich. Bis 1985 war zwar mit Gottfried Kaiser ein Vertreter der Aktivdienstgeneration Präsident der SPSO, aber es nahmen ab der zweiten Hälfte der 70er Jahre vermehrt Vertreter der jüngeren Generation in der GL Einsitz. Mit Hanspeter Mathys 1978 und Herbert Schäfer 1985 wurden zudem zwei Sekretäre gewählt, die eine linksgrüne Ausrichtung der Partei anstrebten. Herbert Schäfer meint, dass der Generationenwechsel in der GL schon vor 1985 vollzogen wurde: «Meiner Meinung nach fand der Wechsel in der Geschäftsleitung schon früher statt. Als ich in die Geschäftsleitung kam, hatte ich das Gefühl, die Bereinigung habe schon stattgefunden. Die Doppelvakanz wurde ja vor 1985, als Gottfried Kaiser noch Präsident war, beschlossen. Ich hatte als Neuling nicht das Gefühl, es gebe grosse Streitigkeiten in der Geschäftsleitung.»³¹²

Bei den Regierungsräten und den eidgenössischen Vertretern fand der Generationenwechsel zwischen 1983 und 1988 statt. 1983 traten die beiden Nationalräte Otto Stich und Edi Rothen nach 20 bzw. 12 Jahren im Amt nicht mehr zur Wahl an, nachdem die GL den Wunsch nach einer Vakanz formuliert hatte.³¹³ Nachdem die SPSO 1984 eine Zweiervakanz für die Regierungsratswahlen beschlossen hatte, wollte sie mit Rolf Ritschard und Jürg Annaheim zwei Vertreter der jüngeren Generation in die Regierung entsenden. Dieses Vorhaben misslang jedoch, da der bisherige Gottfried Wyss als wilder Kandidat gewählt und der zweite SP-Sitz von der CVP erobert wurde. Erst als Wyss 1988 zurücktrat, zog mit Rolf Ritschard ein junger SP-Vertreter in die Solothurner Regierung ein. Walter Weber, den Jean-Maurice Lätt als «letzte grosse ‹Vaterfigur› der Solothurner SP» bezeichnet,³¹⁴ trat

³¹¹ Interview mit Peter Moor, A50.

³¹² Interview mit Herbert Schäfer, A69.

³¹³ Protokoll der GL der SPSO, 29. April 1982.

³¹⁴ Lätt, 322.

1987 im Alter von 70 Jahren als Ständerat zurück. Der Versuch, den freiwerdenden Sitz mit Nationalrat Rudolf Ruch zu verteidigen, schlug fehl.

Bei den Kandidierenden für den Kantonsrat und der Kantonsratsfraktion zeigt sich bezüglich des Alters und des Berufes zwischen 1969 und 1989 ein deutlicher Wechsel. Bei den Kandidierenden war ab 1977 die Kategorie der 31- bis 40-Jährigen klar die grösste und löste in dieser Position diejenige der 41- bis 50-Jährigen ab. Die Anzahl der «68er», die kandidierten, stieg im untersuchten Zeitraum kontinuierlich an. Auffallend dabei ist der Einbruch der Anzahl Kandidierender, die älter als die «68er» waren, im Jahr 1981. Diese Veränderungen in der Alterstruktur der Kandidierenden wirkten sich mit zeitlicher Verzögerung auch auf die Kantonsratsfraktion aus: 1981 lösten die 31- bis 40-Jährigen die 41- bis 50-Jährigen als grösste Kategorie ab, 1985 dominierten sie die Kantonsratsfraktion. Die «68er» dominierten die Fraktion ab 1985 anzahlmässig klar, indem sie gut zwei Drittel der Sitze besetzten. Bei der Berufsstruktur der Kandidierenden nahm einerseits die Anzahl der Handwerker und Ungelernten, der Techniker sowie der SBB- und PTT-Angestellten stark ab, andererseits kandidierten mehr Lehrer, Akademiker und Hausfrauen. Das gleiche Bild, wenn auch nicht so ausgeprägt, zeigt sich für die gewählten Kantonsräte. Zumindest auf den Kantonsrat bezogen wurde die SPSO von einer Arbeiter- zu einer Akademikerpartei.

Mit den Wahlen 1985 wurde der Generationenwechsel in der Kantonsratsfraktion endgültig vollzogen. Durch die stark veränderte personelle Zusammensetzung und die damit stark verringerten Meinungsverschiedenheiten konnte die Fraktion viel geeinter auftreten. Daher hat Lätt Recht, wenn er schreibt, dass sie ab 1985 «eine viel zielstrebigere und konsequentere sozialdemokratische Politik» verfolgt habe.³¹⁵ Die veränderte personelle Zusammensetzung war aber nicht der einzige Grund für das veränderte Auftreten. Auch die Tatsache, dass sich die SPSO nach den Wahlen 1985 als nicht mehr in der Regierung vertreten erachtete, führte zu einer oppositionelleren Politik: «Es ist klar, dass die Tatsache, keinen offiziellen Regierungsrat zu haben, eine oppositionellere Politik zur Folge hat. Das ist nötig, um sich einerseits bei den Medien genügend Gehör zu verschaffen, und andererseits, weil der Wähler das ja so will.»³¹⁶ Damit verbunden war auch eine andere Kommunikation der Öffentlichkeit gegenüber: «Für mich setzte sich in den folgenden Jahren immer mehr durch,

³¹⁵ Lätt, 310.

³¹⁶ Interview mit Herbert Schäfer, A70.

dass man neben der konkreten politischen Knochenarbeit auch ‹Schaufensterpolitik› betrieb. Wir machten bewusst Vorstösse, Pressecommuniqués und Pressekonferenzen, um unseren Standpunkt gegen aussen klar zu machen. Wir machten z. B. mit der Kantonsratsfraktion jedes halbe Jahr eine Pressekonferenz, in der wir erklärten, welche Punkte aus unserem Wahlprogramm wir im nächsten Jahr anpacken werden, resp. welche Anliegen wir in der Vergangenheit verfolgt hatten und was daraus geworden war. Viele Anliegen blieben natürlich nur auf dem Papier bestehen, weil es politisch nicht möglich war, sie zu verwirklichen. Aber wichtig war, dass die Bevölkerung wusste, was wir machten und welche Positionen wir vertraten. So gewann die Partei an Profil. Man erkennt die Parteien bei der alltäglichen politischen Knochenarbeit nicht, deshalb war es wichtig, dass wir auch für das ‹Schaufenster› politisierten.»³¹⁷

Unrecht hat Lätt hingegen, wenn er behauptet, dass die Fraktion zwischen 1973 und 1985 stets die Politik der Regierung ‹gegen Kritiken von ‹links›› verteidigt habe.³¹⁸ Sicher trugen der Umstand, mit zwei Regierungsräten in der Regierung vertreten zu sein, und die Heterogenität in der Zusammensetzung der Fraktion dazu bei, dass sich die Fraktion weniger oppositionell verhielt als es nach 1985 der Fall war. Es war jedoch nicht so, dass die Fraktion die Regierung nicht kritisierte. Walter Weber jun. meint dazu: ‹Ich weiss nicht, wie viele Male ich der Regierung an den Karren gefahren bin, sowohl als einfacher Kantonsrat, als auch als Fraktionspräsident.»³¹⁹ Lätt stützt seine Behauptung vor allem auf die Erklärung der SP-Fraktion zur Spanienreise der Solothurner Regierung, die er jedoch wie die ‹AZ› zum Teil falsch interpretierte.³²⁰

Die Analyse der Mitgliederstruktur der SP Olten von 1977 und 1982 zeigt, dass die Kategorien der 41- bis 50-Jährigen und der 51- bis 60-Jährigen die grössten waren, aber gleichzeitig auch die einzigen, deren Anteil am gesamten Mitgliederbestand in den fünf Jahren sank. Eine Zunahme hingegen verzeichneten die unter 40-Jährigen und die über 60-Jährigen. Gemessen an den Berufen dominierten die SBB-Angestellten, jedoch war ihr Anteil ebenso wie derjenige der Staats- und Gemeindeangestellten, der Akademiker, der Techniker und der Handwerker abnehmend. Ein Zuwachs ergab sich bei den Lehrern und den Hausfrauen. Um etwas über den Generationenwechsel in der Mitgliederstruktur der SP Olten sowie der SPSO auszusagen, ist der Zeitraum, den ich mit den beiden Mitgliederverzeichnis-

³¹⁷ Interview mit Herbert Schäfer, A69.

³¹⁸ Lätt, 306.

³¹⁹ Interview mit Walter Weber jun., A20.

³²⁰ Vgl. dazu Interview mit Walter Weber jun., A16f.

sen untersuchen konnte, zu klein. Herbert Schäfer meint, dass sich der Generationenwechsel und der damit verbundene Umbruch «von der SPS zur Kantonalpartei und von dort in die Basis fortpflanzte.»³²¹ Die Auseinandersetzung um die Zweiervakanz habe eine Klärung innerhalb der Partei gebracht, indem sich die Leute, die für Gottfried Wyss einstanden, noch ein letztes Mal engagierten und sich danach zurückzogen. «Geblichen sind fast nur Leute, die so dachten, wie auch der Parteitag entschieden hatte.»³²² Schäfer förderte als Parteisekretär gezielt Personen in den einzelnen Sektionen, die bereit waren, sich zu engagieren und die schliesslich die alten Sektionspräsidenten ablösten. «Ich wusste damals schon, dass ein Wechsel in der Partei im Gange war und versuchte, ihn zu fördern. Ob das von der Geschäftsleitung akzeptiert wurde oder nicht, interessierte mich damals nicht.»³²³

Für die Kantonalpartei von grosser Bedeutung war der Tod von Willi Ritschard im Herbst 1983. Obwohl sein Name mit seiner Wahl in den Bundesrat 1974 aus den Protokollen der SPSO verschwand, hatte er auch danach noch sehr viel Einfluss auf die Tätigkeit der Kantonalpartei. Für Ernst Leuenberger war es kein Zufall, «dass die «Explosion»³²⁴ erst nach seinem Tod passierte.»³²⁵ Zu seinen Lebzeiten hatte Ritschard als Übervater der Solothurner Sozialdemokratie das Aufbrechen des Generationenkonflikts verhindert.

Willi Ritschard war es auch, der sich zusammen mit «AZ»-Redaktor Walter Kräuchi für den Bau eines AKW im Kanton Solothurn stark machte und so auch die Haltung der SPSO zur Atomenergie prägte. Innerhalb der Partei wurde dieses Thema vor den Besetzungsversuchen in Gösgen kaum diskutiert. Erst als Reaktion auf die Auseinandersetzungen um das AKW Gösgen 1977 wurde ein Parteitag durchgeführt, an dem die Energiefragen behandelt wurden. Aber auch da blieben kontroverse Diskussionen aus. Die ehemals atomfreundliche Haltung hatte sich ohne eine innerparteiliche Auseinandersetzung in eine atomkritische gewandelt. Auch diese Entwicklung hängt mit der Person Willi Ritschard zusammen. In der Partei wusste man, dass er ein Atomenergiebefürworter war, und vermied es deshalb, dieses Thema anzusprechen, obwohl mit der Zeit eine grosse Mehrheit der Atomenergie sehr kritisch gegenüberstand. Erst nachdem sich die SPS 1976 für ein vierjähriges Moratorium ausgesprochen hatte, nahm die SPSO 1978 dieselbe Haltung ein und befürwortete ein Jahr später

³²¹ Interview mit Herbert Schäfer, A68.

³²² Ebd.

³²³ Ebd.

³²⁴ Mit «Explosion» meint er die Ereignisse von 1984/85.

³²⁵ Interview mit Ernst Leuenberger, A33.

auch die Atominitiative. In den 80er Jahren forderte die SPSO, gleich wie die SPS, einen Ausstieg aus der Atomenergie. Meinungsverschiedenheiten gab es höchstens über das Vorgehen wie bei der Initiative «Gösigen Stilllegen» von 1987.³²⁶

Bei der Verkehrspolitik fand eine ähnliche Entwicklung statt. Dem Strassenbau stand die SPSO zu Beginn positiv gegenüber. Die SP Olten sprach sich 1974 für einen zweiten Aareübergang aus, jedoch war eine grosse Minderheit schon damals gegen dieses Projekt. Im Verlauf der 70er Jahre nahmen die Stimmen in der SPSO zu, die neuen Strassen ablehnend gegenüberstanden. Diese Entwicklung setzte sich in den 80er Jahren fort. Laut Peter Moor war das die Zeit, «in der die SP wohl am klarsten gegen den Strassenbau war.»³²⁷ Es gab allerdings auch zu dieser Zeit eine Minderheit in der Partei, die sich für neue Strassen einsetzte. Die Kantonalpartei befasste sich jedoch nur selten mit Strassenbaufragen, es waren mehr einzelne Sektionen, die sich mit den jeweiligen Projekten wie der N5 oder dem zweiten Aareübergang in Olten beschäftigten.

In den 80er Jahren versuchte die SPSO grünen Anliegen in ihrer Politik einen höheren Stellenwert zu geben. Sie lancierte eigene Initiativen wie die Initiative «Demokratie in Atomfragen», machte im Kantonsrat Vorstösse zu umweltpolitischen Themen und stellte Umweltfragen ins Zentrum ihrer Wahlkämpfe.³²⁸ Dies geschah weniger als Reaktion auf das Auftreten der Grünen, sondern vielmehr im Rahmen der thematischen Neuausrichtung der Partei. Hanspeter Mathys schrieb dazu im Jahresbericht 1983: «Nicht aus wahltaktischem Opportunismus, sondern weil es notwendig ist, wird sich unsere Partei zu der rot-grünen Partei im Kanton mausern müssen. Eine verstärkte Zusammenarbeit mit Umweltschutzgruppen und anderen Bürgerinitiativen wird unumgänglich sein. Wenn auch, das sei zugegeben, die gegenseitigen Berührungspunkte oft gross sind und eine Zusammenarbeit deshalb nicht immer möglich ist.»³²⁹ Auch Herbert Schäfer äussert sich in diesem Sinne: «Sachlich war unbestritten, dass wir mit unserer Erde so nicht umgehen können. Das Thema musste von uns aufgenommen werden.» Walter Weber jun. unterstützte diese Neuausrichtung ebenfalls, forderte aber gleichzeitig eine Versachlichung der Diskussion: «Ich vertrat damals immer die Meinung, man müsse versuchen, das Thema so zu versachlichen, dass Umwelt im weitesten Sinne eine Domäne der SP werde: «Wir müssen nicht die Zusammenarbeit mit den Grünen suchen, wir müssen schauen, dass

³²⁶ Vgl. Kapitel 6.5.4.

³²⁷ Interview mit Peter Moor, A52.

³²⁸ Wahlbroschüren der Kantonsratswahlen 1985 und der Nationalratswahlen 1987.

³²⁹ Jahresbericht der SPSO 1983.

die Grünen überflüssig werden.»³³⁰ Aber die Voraussetzung dazu war, dass man eine versachlichte Diskussion führte und nicht eine ideologisch zementierte, fundamentalistische Diskussion weiterpflegte.»³³¹

Trotz diesen Bestrebungen gingen die Umweltthemen laut Hans Roth im Tagesgeschäft des Kantonsrates meistens unter, da andere Themen wie Finanzen und Schule dominierten.³³² Herbert Schäfer erachtet dies als normal: «Ich denke, die Finanz- und Wirtschaftspolitik ist das Kerngeschäft. Das muss man im Griff haben, sonst kann man weder rote noch grüne oder sonst irgendeine Politik machen. Daher ist die Bedeutung, die die Ökologie im politischen Tagesgeschäft erlangen kann, von vornherein beschränkt.»³³³

Mit dem Generationenwechsel in der Partei war also auch eine thematische Neuausrichtung verbunden, die der Ökologie ein grösseres Gewicht beimass. Die «AZ» schlug als erste diesen Weg ein, nachdem Kurt Troxler Walter Kräuchi als Chefredaktor abgelöst hatte. Wann sich dieser Wechsel in den übrigen Gremien der Partei vollzog ist schwierig zu bestimmen, da die Umweltthemen kaum kontrovers diskutiert wurden. Man kann aber sagen, dass die SPSO spätestens zu Beginn der 80er Jahre auf diesen neuen Kurs eingeschwenkt war.

Die thematische Neuausrichtung der Partei und die mit der Zweier-vakanz angestrebte personelle Erneuerung zahlten sich für die SPSO vorerst nicht aus. 1987 scheiterte sie mit dem Versuch, mit Rudolf Ruch den Ständeratssitz des zurücktretenden Walter Weber zu verteidigen. Gewählt wurde Rosmarie Simmen, die Kandidatin der CVP. Anstelle von Rudolf Ruch wurde mit Ursula Ulrich-Vögtlin erstmals eine Frau der SPSO in den Nationalrat gewählt. Für die Nationalratswahlen 1991 ging die SPSO zum ersten Mal eine Listenverbindung mit den Grünen ein. Das Ziel war, einen dritten Sitz für das links-grüne Lager zu gewinnen.³³⁴ Die Grünen gewannen tatsächlich einen Sitz auf Kosten der FdP, jedoch verlor die SP gleichzeitig ihren zweiten an die Autopartei.³³⁵ Gegenüber dem schlechten Resultat, das sie in den Wahlen von 1987 erzielt hatte, büsste sie erneut Stimmen ein und erreichte noch einen Wähleranteil von 19%. Ständeratskandidat Schang Hutter, der im Wahlkampf «für eine Sensation» gearbeitet hatte, meinte: «Die Sensation ist tatsächlich eingetreten, aber umgekehrt.»³³⁶

³³⁰ Interview mit Herbert Schäfer, A70.

³³¹ Interview mit Walter Weber jun., A25.

³³² Interview mit Hans Roth, A55.

³³³ Interview mit Herbert Schäfer, A71.

³³⁴ Solothurner AZ, 23. Mai 1991.

³³⁵ Ohne die Listenverbindung von SP und Grünen hätte die FdP den Sitz verteidigen können. Solothurner AZ, 23. Oktober 1991.

³³⁶ Solothurner AZ, 23. Oktober 1991.

Erst Mitte der 90er Jahre wendete sich das Blatt für die SPSO wieder. 1995 konnte sie ihr zweites Nationalratsmandat auf Kosten der Grünen zurückgewinnen und wurde gleichzeitig zum ersten Mal stärkste Kraft im Kanton bei Nationalratswahlen. 1997 löste sie die CVP wieder als zweitstärkste Fraktion im Kantonsrat ab. Den verlorenen Ständeratssitz eroberte sie 1999, als Rosemarie Simmen zurücktrat, mit Ernst Leuenberger zurück. Nach mehreren erfolglosen Versuchen eroberte sie 2003 auch den 18 Jahre zuvor an die CVP verlorenen zweiten Sitz im Regierungsrat zurück. Dieser ging jedoch schon 2005 wieder an die CVP verloren.

Bei der Beurteilung der Zweiervakanz gehen die Meinungen der von mir befragten Personen auseinander: Gottfried Wyss und Rudolf Bachmann halten die Entscheidung für falsch: «Wir waren der Meinung, Recht zu haben, und dieser Überzeugung bin ich heute noch. Wenn wir damals Gottfried Wyss zusammen mit Jörg Annaheim als Kandidaten gebracht hätten, wäre es reibungslos über die Bühne gegangen. Aber die Jungen haben aufgebeht.»³³⁷ Ganz anders sieht es Ernst Leuenberger, der damals den Antrag für die Zweiervakanz stellte: «Wenn ich das im Nachhinein politisch beurteile, dann bin ich der Meinung, dass dieser Prozess für die Solothurner Kantonalpartei nötig war. Wenn wir den Prozess von 1984/85 nicht inszeniert hätten, wäre die Partei heute eine 10%-Partei. Die Partei hätte keine Erneuerungskraft mehr gehabt.»³³⁸ Für Hans Roth, der damals die Zweiervakanz befürwortete, hat sich der Versuch nicht gelohnt, da die SPSO dadurch an Glaubwürdigkeit verloren habe: «Gesamthaft gesehen hat sie sich meiner Meinung nach nicht ausbezahlt. Wenn man die Folgen gekannt hätte, hätte man es vermutlich nicht gemacht. Das Ganze hatte für manche Junge schon eine motivierende Wirkung, aber auf sehr viele auch eine demotivierende. In meiner Erinnerung mussten wir dann vier Jahre unten durch. [...] Es hat unserem Ansehen im Volk und bei den andern Parteien geschadet. Man wurde nicht mehr so ernst genommen wie vorher. Wenn man nicht ernst genommen wird, kann man noch so gute Ideen haben, man hat keinen Erfolg.»³³⁹

³³⁷ Interview mit Rudolf Bachmann, A62.

³³⁸ Interview mit Ernst Leuenberger, A34.

³³⁹ Interview mit Hans Roth, A58.